

UNIVERSITÄT TÜBINGEN

27

Reden bei der Rektoratsübergabe am 30. April 1930 im Festsaal der Universität

1.

Jahresbericht für die Zeit vom 26. April 1929 bis zum 30. April 1930
erstattet vom abgehenden Rektor Professor Dr. Edwin Hennig

2.

Rede des neuen Rektors Professor Dr. Enno Littmann über das
Thema »Abendland und Morgenland«

Dem Gedächtnis des Professors Dr. Josef Haas



VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
TÜBINGEN 1930

REDE DES NEUEN REKTORS PROFESSOR DR. ENNO LITTMANN

ABENDLAND UND MORGENLAND.

Hochansehnliche Versammlung!

Die Wissenschaft vom Morgenlande hat im allgemeinen Betriebe der Universitätsstudien nur einen bescheidenen Platz; und doch ist sie gerade von deutschen Gelehrten stets eifrig gepflegt und gefördert worden. Wenn ihr Vertreter nun bei einer Feier wie der heutigen das Wort zu ergreifen hat, so ist es ratsam, daß er nicht über ein Einzelproblem seiner Wissenschaft berichtet, sondern einmal Umschau hält über das, was alle Abendländer mit dem Morgenlande verbindet, mit anderen Worten: über die Kulturbeziehungen zwischen diesen Welten, indem er sich möglichst all das vergegenwärtigt, was in den letzten Jahrzehnten von der Wissenschaft hierüber erforscht worden ist.

Unser größter Dichter sagt einmal:

Wer sich selbst und andre kennt,
Wird auch hier erkennen:
Orient und Occident
Sind nicht mehr zu trennen.

Und an einer anderen Stelle ¹⁾ sagt Goethe:

Herrlich ist der Orient
Über's Mittelmeer gedrungen,
Nur wer Hafis liebt und kennt
Weiß was Calderon gesungen.

In den letzten Jahrzehnten ist auch von Wissenschaftlern viel über die Beziehungen zwischen Ost und West geschrieben. Da waren die Schlagwörter »Ex Oriente Lux« und »Babel und Bibel«. Da hieß es einerseits »Hellas in des Orients Umarmung« und andererseits »Auf Hellas' Spuren im Orient«. Eine ganze Kultur-epoche des Abendlandes wurde als die »arabische Kultur« bezeichnet. Doch demgegenüber bekannte der große englische Dichter Kipling, der mit dem Wesen des Morgenlandes innig vertraut war: East is East and West is West.

Die Beziehungen zwischen Abendland und Morgenland sind in der Tat sehr mannigfaltig; sie erstrecken sich über mehrere Jahrtausende, viele verschiedene Völker haben an ihnen teilgenommen, Kulturgüter von unendlich vielerlei Art kommen dabei in Betracht. Manchmal ist Abendländisches auf dem Umwege über das Morgenland in das Abendland zurückgewandert und umgekehrt Morgenländisches auf dem Umwege über das Abendland ins Morgenland. Wenn es auch zurzeit noch kaum möglich ist, hier alle die ineinander und durcheinander laufenden Fäden zu entwirren, so können wir doch schon auf Grund der Forschungen des letzten Jahrhunderts eine große Fülle von Gütern geistiger und materieller Kultur feststellen, die Abendland und Morgenland einander gegenseitig verdanken. Vor allem haben die Orientalisten den Einfluß des Morgenlandes auf das Abendland untersucht, und von ihm soll auch hier im wesentlichen die Rede sein, da es viel zu weit führen würde, auch über den umgekehrten Einfluß ausführlich zu berichten. Zunächst sei hier kurz hervorgehoben: im Altertum erhielten die Europäer aus dem Orient das Alphabet und das Christentum, im Mittelalter das Papier, den Kompaß und eine Menge literarischer Güter, in der Neuzeit alle möglichen Kulturgüter verschiedenster Art aus vielen Ländern des Orients. Mit den Sachen wanderten auch oft die Wörter. So haben wir im Deutschen altorientalische Wörter, die über das Griechische und Lateinische zu uns gekommen sind; im Mittelalter erhielten wir hauptsächlich Wörter aus dem islamischen Kulturkreis, besonders arabische; in der Neuzeit haben wir einerseits von den Türken allerlei Wörter erhalten, andererseits aber auch seit der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien Wörter aus vielen Sprachen Mittel- und Ostasiens. Dazu kommen noch hebräische Wörter, von denen ins Deutsche mehr aufgenommen sind als in irgendeine andere Sprache Europas.

I.

Die Kulturen des Ostens sind, wie wir alle wissen, älter als die des Westens; und da ist es von vornherein wahrscheinlich, daß die älteren auf die jüngeren eingewirkt haben, sofern Berührungsmöglichkeiten gegeben waren. Die ältesten Kulturen, die wir kennen, sind die ägyptische im Niltale, die babylonisch-assyrische

im Zweistromlande, die indische im Lande des Indus und des Ganges, die chinesische in den Tälern des Hwang-ho und des Yang-tze-kiang. Ob und wie diese Kulturen sich in alter Zeit gegenseitig beeinflußt haben, steht hier nicht zur Frage. Für uns kommen zunächst die ägyptische und die babylonische Kultur in Betracht. Beide entsandten schon im zweiten vorchristlichen Jahrtausend ihre Strahlen nach Europa: Babylon über Kleinasien, Ägypten über Kreta und Mykene. In Kleinasien blühte, wie die neueren Ausgrabungen und Entzifferungen gelehrt haben, um jene Zeit das Reich der Hethiter, die sich selber aber wohl anders nannten. Sie scheinen ein Mischvolk gewesen zu sein, in dem sich eine indogermanische Herrensicht mit einer kleinasiatisch-kaukasischen Bevölkerung vereinigt hatte. Als Vermittler zwischen den Völkern des Ostens und des Westens, zwischen den Bewohnern Mesopotamiens und den Griechen, spielten sie eine wichtige Rolle ²⁾. Ähnlich war die Rolle der Kreter als Vermittler zwischen Ägyptern und Griechen ³⁾. Stärkere Kultureinwirkungen konnten jedoch erst dann statthaben, als die Griechen mit den Völkern des vorderen Orients in unmittelbare Berührung kamen. Das war im ersten Jahrtausend v. Chr., als die Phönizier ihre Fahrten nach Griechenland und durch das ganze Mittelmeer ausführten, als die Perser den ganzen Orient eroberten und als die Griechen zur See gen Osten fuhren, vor allem nach Ägypten. In jenen Jahrhunderten wurde die Buchstabenschrift entlehnt, lernte Pythagoras die Weisheit des Morgenlandes kennen, machte Herodot seine Landsleute mit den Wundern des Orients bekannt, wirkte altpersische Literatur sogar auch auf Plato ⁴⁾. Um das östliche Becken des Mittelmeeres gruppiert sich naturgemäß die erste Durchdringung von Ost und West; aber in Italien machten sich durch die Etrusker orientalische Einflüsse unmittelbar geltend. Doch all dies war im Grund nur ein Vorspiel zu der Zeit, die mit Alexander dem Großen begann, dem Heldenjüngling aus Makedonien, dessen kurzes Leben die allertiefsten Spuren hinterließ und die weitesten Fernwirkungen auslöste. Den Orientalen war es ein unerträglicher Gedanke, daß ein Fremder ihre Länder und ihre Geschichte so umgestaltet hätte, und sie dichteten ihm daher orientalische Herkunft an: die Perser aus Persien, die Ägypter aus Ägypten. Damals begann die Herrschaft des Abendlandes über das Morgenland; in Indien und Persien konnte sie

sich zwar nur kurze Zeit halten, und auch im Westen wurde sie gelegentlich durch nationale Herrscher wie Kleopatra in Ägypten, die Nabatäer-Könige und Zenobia von Palmyra bedroht, aber sie dauerte bis zum Siegeszuge des Islams und ist erst in neuester Zeit — jedoch in anderen Formen — wieder aufgelebt. Die hellenistische Spätantike wirkte in Kleinasien, Ägypten, in Syrien, Persien, ja bis nach Indien und Zentralasien. Auch jenseits des Euphrats und Tigris, wo die politische Herrschaft der Griechen bald aufgehört hatte, waren ihre kulturellen Einflüsse noch lange wirksam. Vor allem in Syrien und Ägypten übernahmen die Araber nach der politischen Eroberung das gesamte kulturelle Erbe des Hellenismus. Diese wichtige Tatsache ist erst in neuerer Zeit in ihrer ganzen Tragweite wieder erkannt worden. Wenn auch in den Jahrhunderten von etwa 300 v. Chr. bis 640 n. Chr. ein großer Teil des vorderen Orients politisch unter Fremdherrschaft stand, so hat er doch diesen Verlust durch Betätigung seiner geistigen Macht wieder ausgeglichen, vor allem auf religiösem Gebiete, für das er gewissermaßen prädestiniert war. Die Erzeugnisse des Morgenlandes kamen wohl in großer Fülle in das Römische Reich, teils aus China, Indien, Persien, Arabien auf dem Landwege nach Syrien, teils auf dem Seewege, der seit der Ptolemäerzeit durch die Indienfahrer immer mehr ausgenutzt wurde; und von den Puniern in Karthago lernten die Römer ihren Gruß Ave, der auch uns noch bekannt ist. Aber die materiellen Dinge und die Lehnwörter hatten doch lange nicht eine solche Bedeutung, wie sie die Durchdringung des Abendlandes mit den religiösen Kulturen des Morgenlandes hatte. In der römischen Kaiserzeit waren weite Kreise der alten Götter müde geworden; und sie wandten sich neuen Göttern zu. Die geheimnisvollen orientalischen Mysterienkulte waren für viele das neue Heil ⁵⁾. Isis und Osiris kamen aus Ägypten nach Rom, syrische Götter wurden in Italien, Südgallien und sogar auch in Spanien verehrt. Am mächtigsten wirkte der persische Mithraskult, der viele Anhänger unter den römischen Soldaten hatte und durch sie bis nach Germanien und Britannien verpflanzt wurde ⁶⁾. Dort lernten auch die Einheimischen die fremden Götter kennen; und man hat den persischen Mithras sogar in der altgermanischen Mythologie wiederzufinden geglaubt ⁷⁾. Semitischer Gestirndienst, verbunden mit babylonischer Astrologie, hielt seinen Einzug in

Rom; dazu kamen noch alle möglichen Geheimwissenschaften. In Babylonien hatte im 3. Jahrhundert n. Chr. der Perser Mani eine neue Religion begründet, die zum großen Teile auf hellenistisch-orientalischer Gnosis fußend, die verschiedenen Religionen zusammenfassen sollte, vor allem Judentum, Christentum, Zoroastrismus und Buddhismus. Diese Religion verbreitete sich rasch nach West und Ost; sogar der Kirchenvater Augustin hing ihr eine Zeitlang an. Im Kampfe gegen den Mithrasdienst und Manichäismus setzte sich aber bald das Christentum durch. Es stammte aus Palästina; seine äußeren Formen und seine Dogmen bildeten sich aber teilweise erst in hellenistischer Umgebung heraus. Christliche Syrer kamen in großer Zahl nach Italien und Südfrankreich; Grabsteine solcher Leute haben sich sogar in Germanien gefunden. So ist es auch verständlich, wenn die Bauformen syrischer Kirchen nach Südfrankreich übertragen wurden⁸⁾. Ein alter Handelsweg vom Orient zu den Germanen⁹⁾ führte durch Südrußland und auf ihm kam mancherlei Morgenländisches nach Mittel- und Nordeuropa. Dieser Weg hatte schon vor der Einführung des Christentums bestanden. Er blieb auch bestehen, als die Muslime ihre Eroberungen gemacht hatten und als die Kalifen in Damaskus und in Bagdad herrschten. Damit haben wir schon die Grenzen des Altertums überschritten und sind im Mittelalter angelangt.

Im 7. Jahrhundert n. Chr. eroberten die Araber fast die Hälfte der damals bekannten Welt; zur Zeit der größten Ausdehnung des Kalifenreiches erstreckte sich die Macht des Beherrschers der Gläubigen von Indien bis nach Spanien. Der mächtig vorwärtsdrängenden Welle des Islams setzten die Franken im Westen und die Byzantiner im Osten einen Damm entgegen. Aber lange Zeit blieben der Ost-, Süd- und Westrand des Mittelmeeres in der Gewalt der Muslime. Diese waren durchaus nicht sämtlich Araber der Rasse nach. Viele verschiedenen Völker wurden von den Arabern unterworfen und gerade aus den Unterworfenen — Persern, Griechen, Berbern, Spaniern — sind manche Kulturträger des Islams hervorgegangen. Wir können nicht von einer arabischen, sondern nur von einer islamischen Kultur sprechen; und sie ist zu einem großen Teil orientalischer Hellenismus in arabischem Gewande. Während im Abendlande der Zusammenhang mit dem klassischen Altertum zwar nicht unterbrochen,

aber doch recht locker geworden war, setzte das Morgenland in seiner Weise das Erbe der Antike fort und überlieferte es den Westländern. Die Muslime waren die Vermittler: sie gaben die klassischen Wissenschaften weiter, brachten aber auch aus den Ländern des Ostens manches, was Griechen und Römer nicht gekannt hatten. Vor allem waren sie auf den Gebieten der Medizin und der Naturwissenschaften tätig; viele christliche Gelehrte erwarben sich ihre Kenntnisse auf den muslimischen Hochschulen in Spanien. Noch heute gebrauchen wir eine ganze Anzahl von arabischen Wörtern oder solchen, die durch das Arabische hindurchgegangen sind, in der Mathematik, der Astronomie, der Chemie und der Medizin. Das war im Mittelalter noch mehr der Fall; die technischen Ausdrücke der mittelalterlichen Anatomie, die fast alle arabisch waren, sind erst in der Neuzeit mit wenigen Ausnahmen durch europäische Bezeichnungen ersetzt worden. Mag der Gegensatz zwischen Christentum und Islam auch noch so groß gewesen sein, mögen sich die Völker und die Religionen auch noch so erbittert bekämpft haben, der Austausch von Kulturgütern wurde dadurch nicht gehemmt, ja teilweise wurde er dadurch gefördert. Die spanischen Hochschulen, der ausgedehnte Mittelmeerhandel, die Pilgerfahrten in das Heilige Land, die Kreuzzüge — alle trugen ihr Teil dazu bei, daß morgenländische Wissenschaft und Literatur, morgenländische Sitten und Gebräuche, Spiele und Kunsterzeugnisse, Tiere und Pflanzen im Abendlande bekannt wurden. Mancher Kreuzritter wird Stoffe und Gewänder aus dem Orient mitgebracht haben. Der geniale Hohenstaufe Friedrich II., der seiner Art nach eher Italiener als Deutscher war, hatte muslimische Gelehrte an seinem Hofe und legte ihnen wissenschaftliche Fragen vor, die von ihnen schriftlich beantwortet wurden. So waren es denn die Muslime, die im Mittelalter dem Abendlande das meiste von den Gütern des Orients übermittelten. Aber das christliche Morgenland war auch daran beteiligt, naturgemäß besonders durch Überlieferung alles dessen, was mit christlicher Religion und Literatur zusammenhängt. Eine Buddhalegende, die bereits im Orient christianisiert war, d. i. die Legende von Barlaam und Josaphat, kam auf diese Weise nach Europa, wo sie sehr beliebt wurde. Neuerdings hat man versucht, bei Dante arabische Quellen nachzuweisen ¹⁰⁾; aber dagegen ist geltend gemacht wor-

den, daß orientalische eschatologische Vorstellungen unmittelbar aus christlichen Kreisen ins Abendland gedrungen sind, ohne den Umweg über den Islam zu nehmen ¹¹⁾. Daß Wolfram von Eschenbachs mystisches Epos Parzival viele Spuren orientalischen Einflusses aufweist, hatte man schon lange erkannt. Doch erst vor kurzem ist der Versuch gemacht, nachzuweisen, daß diese ganze Gedankenwelt durch die vom Osten her beeinflussten Katharer und Albigenser vermittelt worden sei ¹²⁾.

Mit der Renaissance fand Europa wieder den engeren Anschluß an das klassische Altertum und schien der Vermittlung des Islams entbehren zu können. Die muslimische Herrschaft in Spanien fand ihr Ende; aber dafür drangen im Osten andere Muslime, die Türken, in Europa ein. Wenn sie auch im wesentlichen ihre Kultur einerseits den Persern und andererseits den Byzantinern verdanken, so darf man sie selbst doch nicht als gänzlich kulturlos bezeichnen. Den Türken verdanken wir eines der schönsten Erzeugnisse des Kunsthandwerks, den Knüpfteppich, den sie aus ihrer Heimat mitbrachten; und ihre militärischen Schöpfungen haben in Europa Nachahmung gefunden. In der Baukunst haben sie Hervorragendes geleistet; doch sind ihre Baumeister wohl meist von nichttürkischer Herkunft gewesen. Bald nachdem Konstantinopel in die Hände der Türken gefallen war, wurde der Seeweg nach Ostindien entdeckt, und nun gewannen die europäischen Völker unmittelbar den Anschluß an den fernen Osten, der sich rasch auf vielerlei Gebieten auswirkte. Die China-begeisterung, wie sie im 17. und 18. Jahrhundert in Frankreich herrschte, hat zwar aufgehört; aber die Beziehungen zum fernen Osten, namentlich zu seiner Kunst und seinem Kunstgewerbe, dauern bis in die Gegenwart fort. Doch auch der nahe Osten gewann seinen Einfluß wieder in Europa, vor allem in der Literatur. Die Bibelübersetzungen wirkten stark auf die europäischen Sprachen ein. Es wurden manche hebräische Wörter übernommen, und der Geist der hebräischen Sprache machte sich in Wendungen geltend, die wörtlich übersetzt und dann allgemein gebraucht wurden. Der Psalter war das Vorbild für die religiöse Lyrik. Um 1700 wurde die große arabische Märchensammlung von 1001 Nacht, die freilich sehr vieles enthält, was die Araber von andern Völkern übernommen haben, ins Französische übersetzt und übte dann ihren Zauber in ganz Europa aus. Im 19. Jahr-

hundert geriet Goethe unter den Bann des großen persischen Lyrikers Hāfiz und dichtete seinen westöstlichen Diwan, in den er auch manches Arabische aufnahm¹³⁾. Platen übersetzte Gazelen des Hāfiz¹⁴⁾, Rückert übersetzte Lieder, Sprüche und Dramen aus verschiedenen Sprachen des Morgenlandes. Die deutsche Romantik richtete mit Vorliebe ihren Blick nach dem Orient. Schopenhauer wurde in seinem philosophischen System durch die indische Philosophie beeinflusst.

Damit möge der historische Überblick seinen Abschluß finden. Im 19. und im 20. Jahrhundert, namentlich seit dem Weltkriege, sind die politischen und kulturellen, technischen und literarischen Beziehungen zwischen Ost und West noch viel enger und verwickelter geworden als je zuvor. Es scheint hier zunächst, als ob Europa den Orient ganz überwältigen wolle. Aber überall regt sich politischer und kultureller Nationalismus unter den Völkern des Morgenlandes. Alte Kulturvölker besinnen sich auf ihre Vergangenheit, und welcher Ausgleich hier noch dereinst geschaffen wird, bleibe der Zukunft überlassen¹⁵⁾.

II.

Von den Einzelgebieten menschlichen Geisteslebens und menschlicher Kulturbetätigung, auf denen der Okzident Neues vom Orient her empfangen hat, tritt naturgemäß zunächst die Religion hervor. Unsere Religion stammt aus dem Morgenlande, mag sie auch durch griechische Philosophie einen Teil ihrer dialektischen und dogmatischen Ausbildung erfahren haben, durch altrömischen Kultus in ihren äußeren Formen beeinflusst sein und durch germanische Frömmigkeit verinnerlicht sein. Ein Wort wie das hebräische Amen ist gewissermaßen ein Symbol: es ist allen drei monotheistischen Religionen gemeinsam, aus der jüdischen Liturgie ging es in die christliche und in die islamische über. Die mittelalterliche Kirchenpoesie schloß sich an orientalische Vorbilder an. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Endreim in unserer Poesie aus der christlich-syrischen Dichtung nach Europa gekommen und hat bei uns den germanischen Stabreim ersetzt. Die Vorgeschichte des Endreimes ist freilich noch nicht aufgeklärt, da er sich außer den bei Syrern auch bei den Arabern und Chinesen¹⁶⁾, bei den Ägyptern¹⁷⁾ und Lydern¹⁸⁾ findet. Wie sehr unsere kirchliche Lyrik durch die

Psalmen, wie sehr unsere ganze Sprache durch biblische Rede-weise beeinflußt wurde, ist bereits hervorgehoben. Ferner sei hier an die obenerwähnten Mysterienkulte sowie an die Manichäer, Katharer und Albigenser erinnert; ebenso auch daran, daß die mittelalterliche Mystik in Europa von Osten her beeinflußt wurde. Daß sogar auch noch in neuester Zeit religiöse Strömungen aus dem Orient sich bei uns geltend machen, ersehen wir an den buddhistischen und behaistischen Gemeinden Europas.

In der Philosophie waren von den Völkern des Orients nur die Inder und Chinesen schöpferisch tätig. Die Völker des nahen Ostens waren darin im allgemeinen nur Vermittler. Die Lehren des Pythagoras weisen zum Teil nach Indien. Der Neuplatonismus des ausgehenden Altertums ist durch Männer syrischer Herkunft beeinflußt worden, und vielleicht ist dies auch der Grund, weswegen er im Islam eine wichtige Rolle spielte. Die griechische Philosophie wurde von den Syrern und Arabern übernommen; für sie war Aristoteles der größte Meister, und dem Abendlande wurden die Werke des Aristoteles im Mittelalter zuerst durch eine lateinische Übersetzung aus dem Arabischen wieder bekannt. Averroes und Avicenna haben ihre Wichtigkeit für die mittelalterliche Philosophie gehabt; sie gehörten dem islamischen Kulturkreise an, aber ersterer war Spanier, letzterer Perser.

In der Rechtswissenschaft scheint das Abendland kaum einen nennenswerten Einfluß vom Orient erfahren zu haben. Freilich waren, wenn wir an den berühmten Codex Hammurabi denken, die Babylonier unter den ersten, die ihre Rechtssatzungen kodifizierten, und auf Keilschrifttafeln aus Mesopotamien, Syrien, Kleinasien sind uns eine Fülle von Rechtsurkunden erhalten, die von einer sehr frühen Ausbildung des Rechts- und Geschäftslebens bei diesen Völkern zeugen. Aber das Abendland ist hier anscheinend seine eigenen Wege gegangen, und das griechisch-römische Recht hat auf das islamische Recht gewirkt ¹⁹⁾. Im kanonischen Recht der Kirche, soweit es sich auf die Bibel stützt, kommen orientalische Rechtsanschauungen zur Geltung.

Von medizinischer Wissenschaft kann bei den Völkern des nahen Ostens erst seit dem Bekanntwerden der griechischen Medizin die Rede sein. Zunächst wurde sie von den christlichen Syrern übernommen, aber auch in Persien wurde sie auf be-

rühmten Hochschulen gelehrt. Die Araber haben ihre medizinischen Kenntnisse teils von den Syrern, teils von den Persern bezogen. Syrische und persische Ärzte standen an den Kalifenhöfen in großem Ansehen. In der arabischen Medizin bedeutet der Name Galen den größten aller Ärzte. Von den muslimischen Medizinern, mögen sie echte Araber oder von fremder Abstammung gewesen sein, ist die griechische Heilkunst nicht nur getreulich weiter gepflegt, sondern auch mehrfach gefördert worden. Und welche Bedeutung ihre Tätigkeit für das mittelalterliche Abendland gehabt hat, ist bekannt.

In der Mathematik und den Naturwissenschaften haben die Araber wohl noch mehr geleistet als in der Medizin; freilich ist ihre wichtigste Gabe an das Abendland, die Ziffernschrift, nicht ihre eigene Erfindung, sondern eine Entlehnung aus Indien. Auch die Erfindung der Null, die für alles Rechnen von so großer Bedeutung ist, verdanken wir den Indern. Das Wort Ziffer stammt aus dem Arabischen und bedeutet ursprünglich die Null; das altarabische Wort *ṣifr* heißt eigentlich »leer«. Erst im 16. Jahrhundert wurden die beiden auf *ṣifr* zurückgehenden Wörter *zéro* und *chiffre* so unterschieden, daß ersteres die alte Bedeutung Null beibehielt, letzteres aber für jedes andere Zahlzeichen gebraucht wurde. In der Astronomie haben die Muslime Bedeutendes geleistet. Schon die alten Babylonier hatten hochentwickelte astronomische Kenntnisse, und auf sie geht unsere Zeiteinteilung in Wochen zurück, die uns jetzt so natürlich erscheint. Auch die alten Araber vor dem Islam waren genaue Beobachter des Sternenhimmels, da sie sich bei ihren Wanderungen und Ortsbestimmungen nach ihm richteten; aber sie haben ihre praktischen Beobachtungen nicht zu einem System ausgebaut. Wörter wie Azimut, Zenith, Nadir und eine große Anzahl von Sternnamen, die wir noch heute gebrauchen, verraten ihre arabische Herkunft; und gerade diese Sternnamen weisen eher auf das Nomadenleben als auf das zivilisiertere städtische Leben hin. Die antike Astronomie wurde den Muslimen natürlich auch bekannt und wurde von ihnen weitergebildet. Der berühmte persische Dichter Omar Chajjām soll das Sonnenjahr noch um mehrere Dezimalen genauer berechnet haben, als es damals in Europa bekannt war. Wenn wir von Chemie oder Alchemie sprechen, so denken wir ohne weiteres an die Araber. Das Grund-

wort, aus dem beide Bezeichnungen stammen, ist aber altägyptisch. In der Chemie und in der Physik waren die Muslime nicht eigentlich Neuschöpfer, sondern fördernde Vermittler, wie so vielfach; aber diese Vermittlung war für das Studium dieser Wissenschaften in Europa von großer Bedeutung.

Die Erfindung der Buchstabenschrift ist eine der größten Schöpfungen des menschlichen Geistes. Sie wurde im vorderen Orient im 2. Jahrtausend v. Chr. gemacht, und dieser altsemitischen Schrift entstammen alle Alphabete des Ostens und des Westens, auch die Runen der alten Germanen. Die Erfinder müssen mit der altägyptischen Schrift bekannt gewesen und durch sie angeregt sein; aber sie taten den entscheidenden Schritt, daß sie nicht die Silben und die Wörter durch einzelne Bilder bezeichneten, auch keine Deutezeichen mehr hinzufügten, sondern für jeden Konsonanten *e i n* Zeichen auswählten, wahrscheinlich nach dem akrophonen Prinzip, und nun mit ganz wenig Buchstaben auskamen. Die Griechen übernahmen das Alphabet von den Phöniziern; nach der phönizischen Stadt Byblos wurde das griechische Wort für Buch *biblos*, unser Wort Bibel, gebildet. Die Geschichte der semitischen Schriften, die sich aus der phönizischen entwickelten, ist uns ziemlich klar. Aber das Verhältnis der phönizischen Schrift zur altsinaïtischen, die in letzter Zeit großes Aufsehen erregte und die das »fehlende Glied« zwischen phönizischer und ägyptischer Schrift zu sein scheint, ist noch nicht ganz aufgeklärt ²⁰⁾.

Der Schrift folgt die Literatur. Ein langer, bald schmaler, bald breiter, fast unübersehbarer Strom literarischer Einflüsse führt vom Morgenlande zum Abendland; seine Anfänge verlieren sich im Dunkel der kleinasiatischen Geschichte des 2. Jahrtausends v. Chr. Seine breiteste Ausdehnung erreichte er, wenn wir von der religiösen Literatur hier absehen, im 18. und 19. Jahrhundert n. Chr., und er fließt auch heute noch. Jüdische, christliche und islamische Legenden, persische Gazelen, indische Märchen und Fabeln finden sich in großer Zahl bei verschiedenen Völkern Europas in abendländischem Gewande ²¹⁾. Man hat orientalische Vorbilder entdeckt für Schillers »Gang nach dem Eisenhammer«, für Uhlands »Glück von Edenhall«, ja auch für den »Schwabenstreich« und für die Geschichte von Friedrich dem Großen und dem Müller von Sanssouci ²²⁾. Das Vorspiel zu

Goethes Faust ist, wie bekannt, dem Buche Hiob und dem indischen Theater entlehnt, und in den anderen Teilen des Faust sind Beeinflussungen durch die Moseslegende nachgewiesen worden ²³). Es gab eine Zeit, in der man alle europäischen Märchen aus Indien ableiten wollte, so daß dem abendländischen Erfindungsgeiste eigentlich gar nichts mehr übrig blieb. Sicherlich stammen viele unserer Märchen aus Indien, und von vielen kann man auch die Wege aufzeigen, auf denen sie gewandert sind. Aber es geht nicht an, zu behaupten, daß nur ein Volk imstande gewesen sei, diese Literatur hervorzubringen, und alle anderen sie von ihm entlehnt hätte ²⁴). Man hat auch vermutet, daß die Minnepoesie von der arabischen Dichtkunst, der abendländische Ritterroman von dem arabischen abhängig sei. Es finden sich im Mittelalter ähnliche literarische Erzeugnisse bei Muslimen und Christen, aber die Frage der Abhängigkeit ist noch nicht sicher entschieden ²⁵). Dagegen hat man die Wanderung des Schattentheaters vom fernen Osten bis nach Europa genau verfolgt ²⁶).

In Kunst und Architektur lassen sich wieder sehr alte Beziehungen zwischen Morgenland und Abendland feststellen. Ägyptische und babylonische Kunst haben frühzeitig die griechische beeinflußt. Die griechische Säule hat ihr Vorbild in Ägypten ²⁷). Die mittelalterlichen Kuppelbauten scheinen ursprünglich in Persien zu Hause zu sein. Elemente des romanischen Stils und der Gotik finden sich im Orient eher als in Europa; aber es ist fraglich, inwieweit hier Zusammenhänge anzunehmen sind. Vor allem hat das Kunstgewerbe des Ostens dem Westen vielerlei schöne und lebenswichtige Güter gespendet. Der Knüpfteppich stammt von den Türken und Persern. Seide, Porzellan und Lack stammen aus China, ebenso wie das Papier und die Papiertapete. Die Seide kam schon im Altertum nach Europa. Die Römer nannten sie *seta serica*, serische, d. i. chinesische Borste; unser deutsches Wort »Seide« ist aus dem ersten lateinischen Wort entstanden. Das Porzellan heißt noch heute im Englischen *china*, und es klingt sonderbar, wenn das Meißner Porzellan als *Dresden china* bezeichnet wird. Das Wort Lack ist indischer Herkunft und ist über das Persische nach Europa gewandert; dies deutet darauf hin, daß die Lackindustrie Chinas den Europäern schon durch die Muslime bekannt geworden war, ehe sie auf dem unmittelbaren

Weg von China und Japan bei uns Eingang fand und nachgeahmt wurde. Auch die Delfter Fayenceindustrie geht auf ostasiatische Vorbilder zurück. Das Papier, das eine so unendlich große Bedeutung für unser Kulturleben gewonnen hat und ohne das auch die Buchdruckerkunst sich nicht hätte entwickeln können, verdanken wir einem Chinesen. Um das Jahr 100 n. Chr. erfand Ts'ai Lun, der Direktor der kaiserlichen Waffenmanufaktur, das neue Schreibmaterial, das er aus Baumrinde, Hanf, Lumpen und alten Fischernetzen herstellte. Von China wanderte die Kunde der Papierbereitung nach Zentralasien, von dort nach dem nahen Orient und dann weiter nach Europa. Auch der Blockdruck oder Plattendruck scheint mit dem Papier gewandert zu sein; doch sind hier die Zusammenhänge nicht so klar, da Zeugdrucke in Ägypten bereits im 6. Jahrhundert bekannt waren, zu einer Zeit, als es dort noch kein Papier gab. Auch das Papiergeld ist eine chinesische Erfindung. In einem persischen Originalwörterbuch wird darüber gesagt: »Das Papiergeldverfahren ist ein Verfahren, bei dem man ein Papier mit dem Bildnis von Scherifen oder Abbasiden zuschneidet und den Segen darüber spricht, worauf es plötzlich zu gemünztem Gelde wird«²⁸⁾.

Das Papiergeld ist für Handel und Verkehr von einschneidender Bedeutung geworden; auch das Wort »Ries« ist mit dem Papier gewandert, es ist das arabische *rizma*. Andere Ausdrücke aus dem geschäftlichen Leben, die im Mittelalter von den Arabern zu uns gewandert sind, haben wir in *Aval*, der »Wechselbürgschaft«, *Mohatra*, dem »Scheinkauf«, *Tarif*, *Trafik*, *Zechine*, *Sterling*, *Kaliber*, *Risiko*; aber einige von diesen Wörtern sind nicht ursprünglich arabisch, sondern bei den Arabern aus dem Griechischen oder Persischen entlehnt. Der kaufmännische Wechsel war zuerst bei den Arabern bekannt und kam im 10. Jahrhundert über Spanien und Italien nach Europa. Das Wort »Scheck« stammt aus dem Persischen; aber es ist wohl erst mit den Türken nach Europa gewandert. Neuerdings hat man auch wieder darauf aufmerksam gemacht, daß der Begründer der Nationalökonomie, der Physiokrat Quesnay, durch chinesische Gedanken und Anschauungen beeinflußt wurde.

Von all den Tieren und Pflanzen, Nahrungsmitteln und Spielen, die aus dem Morgenlande ins Abendland gekommen sind, kann hier nur eine ganz kleine Auswahl genannt werden. Schon das

Altertum kannte Hühner und Pfauen, die aus Indien stammen, Elefanten und Katzen, die wohl von Ägypten her bekannt wurden; Kamele, deren Name aus dem Altsemitischen entlehnt ist; Sittiche, deren Name noch nicht sicher erklärt ist. Die Falkenjagd scheint im Mittelalter von den Arabern nach Europa gebracht zu sein. Kaiser Friedrich II. widmet in seinem Werke über die Falknerei der arabischen Falknerkunst ganz besondere Aufmerksamkeit. Erst in der Neuzeit wurden die Angorakatzen, die Goldfische und die chinesischen Zwerghunde, sowie die Abrichtung der Brieftauben aus dem Orient bei uns eingeführt. Von morgenländischen Pflanzen und pflanzlichen Erzeugnissen kannten die Alten bereits die Rose, die Königin aller Blumen, den Wein, das edelste aller Getränke, den Pfirsich, die Pistazie, den Pfeffer, das Ebenholz, den Senf, den Kümmel, die Myrte, die Lilie und viele andere. Im Mittelalter und in der Neuzeit wurden solche Dinge in großer Anzahl von orientalischen Kaufleuten nach Europa gebracht oder von Europäern aus dem Osten geholt. Deren Namen stammen teils aus dem Arabischen, teils aus anderen Sprachen des Orients. Da haben wir unter anderem den Kaffee, die Aprikose, die Orange, die in Norddeutschland Apfelsine, d. h. chinesischer Apfel, genannt wird, die Artischocke, den Spinat, den Zucker, das Marzipan, den Safran und den Saflor. Den Buchweizen, der in Norddeutschland viel gebaut und dort noch manchmal Taterkorn genannt wird, brachten die Mongolen auf ihren Eroberungszügen mit sich. Die Tulpe wurde den Europäern im 16. Jahrhundert durch die Türken bekannt. Der Tee wurde erst im 17. Jahrhundert von China aus eingeführt. Auch aus China stammt unser schöner Frühlingsstrauch, die Forsythia. Und die Rosenzucht, die ja schon im Altertum bekannt war, wurde durch Einführung neuer Arten aus Persien-Syrien und aus China im Mittelalter und in der Neuzeit sehr bereichert.

Von Spielen stammt das Schach aus Indien, der Papierdrache aus China. Das Wort Schach ist bekanntlich das neupersische Wort *schāh* »der König«, und an dem Worte »schachmatt« erkennen wir, daß wir das indische Spiel auf dem Umwege über die Perser und die Araber erhalten haben. Denn in »matt« steckt das arabische Wort *māt* »er ist gestorben«; und *schāh māt* (halb persisch, halb arabisch) heißt wörtlich »der König ist gestorben«.

Hieraus ist wiederum unser deutsches Wort »matt« mit seinen Ableitungen entstanden. Der Papierdrache wurde nach chinesischer Überlieferung im Jahre 202 v. Chr. erfunden, aber er kam erst im 19. Jahrhundert zu den Westeuropäern.

*

Kaleidoskopartig sind an unserem Auge viele Einzelbilder von mannigfach verschiedener Art vorübergezogen. Ein einheitliches Gesamtbild, eine in sich geschlossene historische Entwicklung hat sich uns aber nicht ergeben. Das liegt in der Natur der Sache. Das Ganze besteht eben aus unendlich vielen Einzelheiten, die unter sich nur lose miteinander verbunden sind. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß im Altertum der Schwerpunkt der Beziehungen zwischen Ost und West im östlichen Mittelmeerbecken lag, daß er sich im Mittelalter nach dem mittleren und westlichen Becken verschob, wobei freilich der Handelsweg durch Rußland zu den Nordeuropäern bestehen blieb, ebenso wie der friedliche und feindliche Verkehr zwischen Byzanz und den islamischen Staaten, und daß in der Neuzeit vor allem die westeuropäischen seefahrenden Völker den Austausch der Kulturgüter vermittelten. Eine wirkliche kulturelle Eroberung des Abendlandes durch das Morgenland hat nie stattgefunden, auch nicht im Mittelalter, als die islamische Kultur der europäischen teilweise überlegen war. Unsere abendländische Kultur wurzelt ihrem Wesen nach doch im Griechentum, das freilich auch bereits manche fremden Elemente in sich aufgenommen hat. Sie ist aber vom Orient her vielfach und nachhaltig beeinflußt und befruchtet worden, und dies darf nicht verkannt noch verschwiegen werden. Gerade deutsche Gelehrte haben daran gearbeitet, diese Tatsache festzustellen und so die Bausteine zu liefern für eine wirklich historische Gesamterkenntnis unserer europäischen Kulturentwicklung. Aus der Geschichte früherer Zeiten aber lernen wir uns selbst und unsere Zeit verstehen.

*

ANMERKUNGEN.

Zu dem ganzen Thema sei verwiesen auf
Georg Jacob, Der Einfluß des Morgenlands auf das Abendland vornehmlich während des Mittelalters, Hannover 1924, und
Enno Littmann, Morgenländische Wörter im Deutschen, 2. Aufl., Tübingen 1924.

In beiden Büchern, namentlich dem ersten, sind manche der hier kurz erwähnten Einzelheiten ausführlicher behandelt. Ferner sei hier noch auf das Folgende verwiesen.

- 1) *Goethe*, West-östlicher Divan, Stuttgart 1819, S. 110.
- 2) *A. Götze*, Das Hethiter-Reich, Leipzig 1928, S. 44 f.
- 3) *Ed. Meyer*, Geschichte des Altertums, 2. Aufl., II, 1, Stuttgart u. Berlin 1928, Kap. IV u. V.
- 4) *A. Götze*, Persische Weisheit in griechischem Gewande, in: Ztschr. f. Indologie u. Iranistik, 1923, S. 60 ff., 167 ff.
- 5) *F. Cumont*, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum, Deutsche Ausgabe von G. Gehrich, 2. Aufl., Leipzig u. Berlin 1914.
- 6) *F. Cumont*, Die Mysterien des Mithra, Deutsche Ausgabe von G. Gehrich, 3. Aufl. v. K. Latte, Leipzig u. Berlin 1923.
- 7) *Franz Rolf Schröder*, Altgermanische Kulturprobleme, Berlin u. Leipzig 1929, S. 108 ff.
- 8) Daß syrische Architektur bis nach Irland vorgedrungen ist, ersehe ich nachträglich aus *G. T. Stokes*, Ireland and the Celtic Church, 7th Edition, London 1928, S. 183.
- 9) *Franz Rolf Schröder*, Altgerman. Kulturprobleme, S. 12 ff.
- 10) *Asín Palacios*, La escatologia musulmana en la Divina Comedia, Madrid 1919.
- 11) *Seb. Merkle*, Dante und die muhammedanische Eschatologie, in: Deutsches Dante-Jahrbuch, XI, 1929; vgl. auch *F. Babinger* in: Der Islam, Bd. 12, 1922, S. 139.
- 12) *Franz Rolf Schröder*, Die Parzivalfrage, München 1928.
- 13) *H. H. Schaefer*, Goethe und der Orient, in der Königsberger Hartungschen Zeitung, Sonnabend, den 19. Januar 1929.
- 14) *Friedrich Veit*, Des Grafen von Platen Nachbildungen aus dem Diwan des Hafis und ihr persisches Original, Sonderabdruck aus den Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte, herausgegeben von Prof. Dr. Max Koch, Berlin 1908.
- 15) Vgl. u. a. *G. Bergsträßer*, Islam und Abendland. Vom ägyptischen und türkischen Modernismus, in: Auslandsstudien 4, Der vordere Orient, Königsberg 1929.
- 16) *W. Grube*, Die chinesische Literatur, in: Die Kultur der Gegenwart, Teil I, Abt. VII, Berlin u. Leipzig 1906, S. 319. (Nur die 1. Aufl. war mir zugänglich.)
- 17) *K. Sethe*, Ein altägyptischer Fingerzählreim, in: Ztschr. f. ägypt. Sprache u. Altertumskunde, Bd. 54, 1918, S. 16 ff., bes. S. 24 f. Dies ist bisher der älteste Reim der Weltliteratur; aber im Ägyptischen scheint der Reim nur einzeln vorzukommen.
- 18) *E. Littmann*, Sardis, Publications of the American Society for the Excavation of Sardis, Vol. VI, Part I, Leiden 1916, S. 61.
- 19) Es bleibe Sachkennern überlassen, zu untersuchen, inwieweit die Parallelen zwischen altorientalischem und griechisch-römischem Recht auf historischen Zusammenhängen beruhen und ob im Corpus juris civilis sich orientalische Einflüsse mit Sicherheit nachweisen lassen.
- 20) Eine vollständige Bibliographie der Publikationen über die altsinaïtischen Inschriften findet sich in der Ztschr. d. Deutschen Morgenländ. Gesellschaft, N. F., Bd. 9, S. 2—4, 14.
- 21) Von neuesten Arbeiten über diese Fragen sei genannt *A. Wesselski*, Einstige Brücken zwischen Orient und Okzident, in Archiv Orientální, Bd. I: Prag 1929, S. 77—84.

- 22) *G. Jacob*, Wandersagen, in: *Der Islam*, Bd. 18, Berlin u. Leipzig 1929, S. 200 ff.
- 23) *K. Burdach*, Faust und Moses, Abt. d. K. Preuß. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin, 1912.
- 24) *A. Forke*, Die indischen Märchen und ihre Bedeutung für die vergleichende Märchenforschung, Berlin 1911.
- 25) *J. Hell*, Die arabische Dichtung im Rahmen der Weltliteratur, Erlanger Rektoratsrede 1926, Erlangen 1927.
- 26) *G. Jacob*, Geschichte des Schattentheaters im Morgen- und Abendland, Hannover 1925.
- 27) Zu der Schrift von *Puchstein*, Die ionische Säule als klassisches Bauglied orientalischer Herkunft, Leipzig 1907, vgl. auch *C. Watzinger*, Die griechische Grabstele und der Orient, in: *Genethliakon Wilhelm Schmid*, Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft, Heft 5, Stuttgart 1929.
- 28) *J. A. Vullers*, *Lexicon Persico-Latinum*, Bd. II, Bonn 1864, S. 584.
-